



Workshop 5) Ganzheitlichkeit und soziale Inklusion

Von der nachhaltigen Stabilisierung des Wohnens: Ablöseorientierung und Empowerment statt abgegrenzter Problembearbeitung

ExpertInnen: Alexander Brunner, FH Campus Wien
Claudia Halbartschlager, neunerhaus Housing First

Moderation/Zusammenfassung: Michael Langwiesner, Fonds Soziales Wien, Wiener Wohnungslosenhilfe

Obwohl die Begriffe Ganzheitlichkeit und Soziale Inklusion in der Sozialen Arbeit, insbesondere in Zusammenhang mit Housing First, häufig genannt werden, zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass die Begriffe nicht einheitlich verwendet werden. Der Workshop widmete sich daher diesen beiden Begriffen und regte zur Diskussion über Verständnis und Umsetzung in der Praxis an.

Zu Beginn gab **Alexander Brunner**, Pädagoge, Soziologe und Lehrbeauftragter am FH-Campus Wien im Bereich Soziale Arbeit, einen Input zum Thema Ganzheitlichkeit, in dem er unter anderem darüber reflektierte, dass das landläufige Verständnis von Ganzheitlichkeit – nämlich der umfassende Einbezug möglichst vieler Aspekte in der Sozialen Arbeit – genau genommen eine Illusion sei: Da wir Teil des Ganzen sind, können wir das Ganze nicht erfahren. Der Begriff Ganzheitlichkeit sei somit ein Konstrukt, das kritisch hinterfragt werden müsse. Diskutiert wurde, inwieweit es überhaupt möglich sei, „ganzheitlicher“ zu arbeiten. Einerseits würden KlientInnen von sich aus Themen einschränken, an denen sie im Rahmen der Betreuung/Beratung arbeiten wollen. Andererseits sei es auch vom Konzept der Einrichtung und vom Auftrag des Fördergebers abhängig, wie breit oder eng der Aufgabenbereich von Sozialer Arbeit definiert wird. Grundsätzlich sei für eine ganzheitlichere Arbeit der Vertrauensaufbau zu und ein offener Umgang mit den KlientInnen wesentlich. Je weniger Abhängigkeitsverhältnisse der konzeptuelle Rahmen vorsieht, umso besser könne dies gelingen.

Anschließend führte **Claudia Halbartschlager**, Leiterin von neunerhaus Housing First, aus, wie Soziale Inklusion in ihrer täglichen Arbeit verstanden und gelebt wird, nämlich als umfassendes Einbeziehen der KlientInnen im Betreuungsprozess und als Abbau von institutionellen Strukturen. Auch in diesem Zusammenhang wurde ersichtlich, dass eine Inklusion nie in ein Gesamtsystem, sondern nur in Subsysteme möglich ist. Soziale Arbeit könne in diesem Kontext auch als sekundäres Inklusionssystem verstanden werden, das Richtung Ablöseorientierung arbeitet und die Inklusion in andere Funktionssysteme ermöglicht.



Bei Housing First wirke die Vermittlung in Wohnungen anstatt in Wohnungsloseneinrichtungen bereits inklusiv, auch weil in vielen Fällen ein durch die Obdachlosigkeit verloren gegangenes soziales Netz in der eigenen Wohnung besser geflochten werden kann. Im Rahmen der Betreuung würden weitere Schritte zur Inklusion der KlientInnen besprochen. Wichtig sei in diesem Zusammenhang, den KlientInnen auch Raum und Zeit zu geben, ihre Situation zu reflektieren und ihre Vorstellungen hinsichtlich ihres individuellen Unterstützungsbedarfs zu artikulieren.

In der Diskussion wurde anhand folgender Fragestellungen deutlich, wie ambivalent Soziale Inklusion gesehen werden kann: Ist es inklusiv, wenn KlientInnen der Wohnungslosenhilfe ihre (sozialen) Netzwerke in diesem System haben/behalten? Ist es für KlientInnen erstrebenswert, in das „normale“ System hineinzuwachsen? Was will die Soziale Arbeit, was wollen KlientInnen? Welche Möglichkeiten gibt es überhaupt im „normalen“ System, beispielsweise am ersten Arbeits- und Wohnungsmarkt?

Grundsätzlich ist es – ungeachtet der schwierigen Rahmenbedingungen – wichtig, die subjektiven Perspektiven der KlientInnen miteinzubeziehen und sie mitgestalten zu lassen. KlientInnenorientierte Angebote wie Housing First (Stichwort: „consumer driven service“) sind dafür eine gute Grundlage.